

Heinrich Tiefenbach

Zur Geschichte des germanischen Präfixes *\*iþ-/iđ-*  
im Deutschen

I. – Dem Präfix *\*iþ-/iđ-*, das in allen germanischen Sprachen bezeugt ist, hat die Forschung bisher nur geringe Aufmerksamkeit zugewandt. Lediglich im Zusammenhang der Etymologie der germanischen Wörter für *oder* ist es etwas eingehender diskutiert worden<sup>1</sup>. Die Präfixfunktion in den Einzelsprachen ist dagegen noch weitgehend unerforscht. Nicht einmal über die Lautgestalt des Präfixes besteht eine einhellige Forschungsmeinung. So lassen etwa die neueren lexikalischen Hilfsmittel zum Althochdeutschen bereits in ihrer alphabetischen Einordnung Inkonsistenzen erkennen, wenn einmal<sup>2</sup> die Gruppe um ahd. *itwīz* von den anderen Bildungen isoliert als *itawīz-* der ganzen Gruppe der *it-*Präfigierungen vorangestellt wird oder von anderen<sup>3</sup> noch weitere Bildungen als *ita-*Präfigierungen verstanden und entsprechend eingeordnet sind, während wieder eine andere Gruppe gleichfalls mit *it-* angesetzt wird. Schon in der Wortbildungslehre von W. Wilmanns<sup>4</sup> ist undifferenziert von *ita-* neben *it-* die Rede. F. Kluge<sup>5</sup> bezeichnet *ita-* als ‘Nebenform’ zu *it-*. Andere fassen dagegen offenbar die zweisilbige Form als

<sup>1</sup> G. Schmidt, Studien zum germanischen Adverb, Philosophische Dissertation Berlin, [1962], besonders S. 85–95, 219–225; R. Lühr, Die Wörter für ‘oder’ in den germanischen Sprachen, Münchener Studien zur Sprachwissenschaft 34 (1976) S. 77–94.

<sup>2</sup> So im Glossar des Althochdeutschen Lesebuchs von W. Braune–K. Helm–E. A. Ebbinghaus, 15. A. 1969, S. 212, und bei R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 1. A. 1969; 3. A. 1981, S. 93. Von daher anscheinend auch die gleiche Anordnung bei J. Splett, Abrogans-Studien. Kommentar zum ältesten deutschen Wörterbuch, 1976, S. 462.

<sup>3</sup> T. Starck–J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch (mit Stellennachweis zu sämtlichen gedruckten althochdeutschen und verwandten Glossen), Vierte Lieferung, 1978, S. 134.

<sup>4</sup> Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch, II. Wortbildung, 2. A. 1899, Nachdruck 1911, § 421.2.

<sup>5</sup> Urgermanisch. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte, Grundriß der germanischen Philologie 2, 3. A. 1913, S. 235.

die ursprüngliche auf und sehen *it-* als die 'Nebenform'<sup>6</sup>. So werden hier bereits Klärungen notwendig.

Im Verlauf der Untersuchung, die die deutschen Bildungen auf dem Hintergrund ihrer germanischen Verwandten betrachten soll, werden somit die phonologische Gestalt des Präfixes im Althochdeutschen, ferner seine semantischen Funktionen und die Kombinierbarkeit mit unterschiedlichen Wortarten zu besprechen sein. Daran schließen sich Beobachtungen zum zeitlichen Auftreten und zum weiteren Schicksal dieses Wortbildungsmittels im Deutschen an.

II. – Zu Beginn der deutschsprachigen Überlieferung<sup>7</sup> sind im althochdeutschen Sprachmaterial in mehr als siebenzig Handschriften insgesamt zwölf verschiedene Basislexeme mit dem fraglichen Präfix überliefert. Die Schreibungen für das Präfix sind *ith-*, *it-*, *id-*, *et-*, *idi-*, *ide-*, *ita-*, *ite-*, *iti-*, *itu-*, *ithe-* und *itte-*. Die Formen mit Vokal hinter dem Konsonanten erscheinen nur dann, wenn das Basiswort mit *m*, *n*, *r* oder *w* beginnt. Hier kommen jedoch durchaus auch einsilbige Präfixbelege vor. Demgegenüber ist niemals ein dem Präfixkonsonanten folgender Vokal vor anderen als den genannten Basisanlauten anzutreffen. Diese ganz eindeutige Distribution zeigt, daß sich der Vokal synchron auf der Ebene des Althochdeutschen wie ein Sproßvokal verhält, dessen wechselnde Gestalt nicht ansatzrelevant ist. Die Fälle gliedern sich ein in die bekannte Vokalentfaltung<sup>8</sup>, die bei den silbischen Konsonanten auftritt und die auch die unterschiedlichen Schreibungen des Vokals gut erklärt.

Die Ausgangsform des Präfixes ist damit aus althochdeutscher Sicht der einsilbige Typ Vokal + Konsonant (*ith-*, *it-*, *id-*, *et-*). Die unterschiedlichen Schreibungen für den Konsonanten sind wahrscheinlich nach Verners Gesetz zu erklären. Der Grund für die Variation im Vokalismus des Tonvokals ist weniger klar. Die Schreibung mit ⟨e⟩ ist im

<sup>6</sup> Man vergleiche das normalisierte *iteniuwi* für belegtes *itNiugiv* bei W. Braune–H. Eggers, Althochdeutsche Grammatik, 13. A. 1975, S. 336, oder das als althochdeutsche Zitierform verwendete *iti-* (neben germ. *ed*) bei E. C. Кубрякова, Именное словообразование в германских языках, Сравнительная грамматика германских языков, III, Морфология, 1963, S. 39–131, hier S. 49 Tabelle 1.

<sup>7</sup> Zu der gleichfalls hierher gehörigen malbergischen Glosse *iddulcos* ist eine gesonderte Untersuchung im Druck: H. Tiefenbach, *Edulcus*, (*h*)*idulcus*, *iddulcos*. Zur malbergischen Glosse für die Doppelbestattung in der Lex Salica, Sprache und Recht. Festschrift für Ruth Schmidt-Wiegand.

<sup>8</sup> H. Reutererona, Svarabhakti und Erleichterungsvokal im Altdeutschen bis ca. 1250, Philosophische Dissertation Uppsala, 1920, S. 36–38, der auf die Parallele des Präfixes *sin-* verweist. Weitere Beispiele bei Nominalpräfixen: J. Schatz, Althochdeutsche Grammatik, 1927, § 121.

Althochdeutschen jedoch auch nur an einer einzigen Stelle belegt: Die Pariser und die St. Galler Handschrift des Abrogans überliefern *etmal* als Glosse zu *solemnis*<sup>9</sup> (die St. Galler Handschrift hat an späterer Stelle auch *idmal*<sup>10</sup>). Sonst ist im Althochdeutschen nur <i>-Schreibung zu finden. Bei dem <e> dieses sehr frühen Belegs ist wohl zu Recht auf die niederdeutschen Formen verwiesen worden<sup>11</sup>, die ebenfalls *e* haben. Noch wichtiger ist hier vielleicht ae. *edmaele* in gleicher Bedeutung<sup>12</sup>. Im Altenglischen, das die größte Anzahl derartiger Bildungen neben dem Althochdeutschen aufweist, ist *ed-* die gewöhnliche Gestalt des Präfixes.

Die für die althochdeutschen Belege als Ausgangsform anzunehmende Gestalt des Präfixes ist somit zunächst als *\*iþ-/iǣ-* anzusetzen und ist so auch im Gotischen<sup>13</sup> belegt. Der Vokal *i* gilt in der Hauptsache im Althochdeutschen und im Altnordischen. Nach Ausweis der Akzentsetzung bei Notker, der Verwendung in der Stabreimdichtung, der Präfigierung bei den verbalen Bildungen und der späteren Entwicklung ist er betont. Daneben existiert eine Variante *\*eǣ-*, die im Altenglischen, Alt-sächsischen<sup>14</sup>, Altniederfränkischen<sup>15</sup> und Altfriesischen<sup>16</sup> verbreitet

<sup>9</sup> StSG. [= E. Steinmeyer–E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen, I–V, 1879–1922, Nachdruck 1968–1969] I,70/71,1 (Pa & mal, K etmal).

<sup>10</sup> StSG. I,249,11 (K *idmal*, Ra *idimal*). Für die letzte Stelle in der St. Galler Handschrift erwägt die Edition (A. 2) auch die Lesung *idimali*. Doch findet sich ein vergleichbares *L* zum Beispiel auch bei der Abkürzung für *uel* auf der gleichen Seite: Das älteste deutsche Buch. Die 'Abrogans'-Handschrift der Stiftsbibliothek St. Gallen. In Facsimile herausgegeben und beschrieben von B. Bischoff, J. Duft, St. Sonderegger, 1977, Faksimile S. 254; man vergleiche auch die Transkription von St. Sonderegger, S. 284, Anmerkung zur Stelle.

<sup>11</sup> E. Gutmacher, Der Wortschatz des althochdeutschen Tatian in seinem Verhältnis zum alt-sächsischen, angelsächsischen und altfriesischen, PBB. 39 (1914) S. 1–83, 229–289, 571–577, hier S. 234f., 249. Zu anfrk. *eduuīt* L. de Grauwe, De Wachtendonckse psalmen en glossen. Een lexikologisch-woordgeografisch studie met proeve van kritische leestekst en glossaria, I–II, 1979–1982, hier § 135.

<sup>12</sup> J. R. C. Hall–H. D. Meritt, A Concise Anglo-Saxon Dictionary, 4. A. 1960, Nachdruck 1966, S. 99, nur *sacra orgia edmelu* im Corpus-Glossar (The Oldest English Texts. Edited with introductions and a glossary by H. Sweet, Early English Text Society 83, 1885, S. 95 Nr. 1790), ferner das Kompositum *edmeltid* 'Festzeit'.

<sup>13</sup> Zur Etymologie S. Feist, Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache. Mit Einschluß des Krimgotischen und sonstiger zerstreuter Überreste des Gotischen, 3. A. 1939, S. 290, 297; J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, I, 1959, S. 344. Abweichend davon W. Steinhauser, Germanische Graswirtschaft und deutsche Wortgeographie, Zeitschrift für Mundartforschung 20 (1951/1952) S. 65–92, hier S. 72f. (zu lat. *ita*, *iterum*).

<sup>14</sup> Nur *eduuindan* in den Prudentiusglossen Paris lat. 18554, StSG. II,595,11. Zur Handschrift U. Blech, Germanistische Glossenstudien zu Handschriften aus französischen Bibliotheken, Monographien zur Sprachwissenschaft 4, 1977, S. 396–421. – Der Beleg *iduglōnon* im Heliand wird weiter unten besprochen.

<sup>15</sup> Nur *eduuīt*; L. de Grauwe, De Wachtendonckse psalmen, § 135.

<sup>16</sup> F. Holthausen–D. Hofmann, Altfriesisches Wörterbuch, 2. A. 1985, S. 22, 155; gesichert

ist. Möglicherweise beruht das *e* auf einem ursprünglich kombinatorischen Wandel, bis in den genannten Sprachgruppen jeweils ein Vokal fest geworden ist. Mit Ausnahme des Gotischen ist das Morphem in allen germanischen Einzelsprachen, wie es scheint, nur in Verwendung als Präfix nachzuweisen. In freier Verwendung erscheint *iþ* allein im Bibelgotischen und steht dort unter den am häufigsten belegten Wörtern an sechster Stelle<sup>17</sup>. Es hat satzeinleitende Stellung als Konjunktion<sup>18</sup> zur Übersetzung von gr.  $\delta\acute{\epsilon}$  und somit die Funktion, die Fortführung der Rede zu signalisieren, zuweilen auch mit adversativer Wirkung, ähnlich wie nhd. *aber*, zum Beispiel *iþ huzdjaiþ izvis huzda in himina* 'sammelt euch aber Schätze im Himmel'<sup>19</sup>. In Nebensatzeinleitender Position erscheint es in Konditionalsätzen. Als gotisches Präfix 'Schmach, üble Nachrede' und dem davon abgeleiteten *-jan*-Verb *idweitjan* belegt. Umstritten ist, ob auch got. *idreiga* 'Buße' mit seinen Ableitungen *idreigon*, *ga-idreigon* hierher zu stellen ist<sup>20</sup>. Vom Wortschatz des Bibelgotischen her ist ein Zusammenhang der Konjunktion mit dem Präfix semantisch nicht zu erkennen.

Von einigen Forschern wird auch die Konjunktion got. *aiþþau*, ahd. *eddo*, ae. *edða*, an. *eda* 'oder' hier angeschlossen, die als \**eþ* + \**þau* verstanden werden kann<sup>21</sup>. Noch nicht abschließend geklärt ist bei diesem Wort der Vokalismus im Gotischen und das Verhältnis zu Formen mit inlautendem *f*, wie sie etwa im Altsächsischen erscheinen, wo *eftha* neben *ettha* belegt ist. Sehr wahrscheinlich ist von einer Mischung von Konjunktionen unterschiedlicher Herkunft auszugehen, die sich in verschiedener Weise beeinflusst haben.

nur *etmēl(de)* 'Frist von zwölf oder vierundzwanzig Stunden' und *ethwitis word* 'Schimpfwort' (Die "Fivelgoer" Handschrift, herausgegeben von B. Sjölin, I, Oudfrieze taal- en rechtsbronnen 12, 1970, XVII, 157). Das von W. L. van Helten, Zur lexicologie des altostfriesischen, 1907, Nachdruck 1966, S. 101, angesetzte *etnima* 'abnehmen' im Brokmer Recht ist wegen der Abtrennung des Präfixes problematisch, wird aber auch von W. J. Buma, Die Brokmer Rechts handschriften, Oudfrieze taal- en rechtsbronnen 5, 1949, S. 179, in dieser Form verzeichnet.

<sup>17</sup> F. de Tollenaere—R. L. Jones, Word-Indices and Word-Lists to the Gothic Bible and Minor Fragments, 1976, S. 337.

<sup>18</sup> W. Streitberg, Die gotische Bibel, I, 5. A.; II, 4. A., Nachdruck 1965, hier II, S. 69f.

<sup>19</sup> Mt 6,20: *θησαυρίζετε δὲ ὑμῶν θησαυροὺς ἐν οὐρανῶ;*; Codex argenteus sive sacrorum evangeliorum versionis gothicae fragmenta, herausgegeben von A. Uppström, 2. A. 1854—1857, Codex argenteus S. 4.

<sup>20</sup> Dazu S. Feist, Vergleichendes Wörterbuch, S. 289f.; G. Schmidt, Studien zum germanischen Adverb, § 198.

<sup>21</sup> Dazu die in Anmerkung 1 genannte Literatur, weiterhin W. Krause, Handbuch des Gotischen, 3. A. 1968, § 61.5a; E. Karg-Gasterstädt—Th. Frings, Althochdeutsches Wörterbuch, III, herausgegeben von R. Grosse, 1971—1985, Sp. 57.

III. – Die Funktion des Präfixes *it-* läßt sich aufgrund der althochdeutschen Belege verhältnismäßig deutlich erkennen. Es dominieren die nominalen Basen. Auch die Verben, die ein *it-*Präfix haben, können in den meisten Fällen als denominale Bildungen verstanden werden. Als Ausgangspunkt für die Frage nach der im Althochdeutschen noch produktiven Funktion des Präfixes kann der Beleg *itporan* in den Murbacher Hymnen aus dem frühen 9. Jahrhundert dienen, da hier aus sachlichen Gründen kein altererbtes Wort vorliegen kann: *mundi nitor renascitur* ‘der Glanz der Welt wird wiedergeboren’ (bei Tagesanbruch) *uueralti sconi/cliz itporan uuiridit*<sup>22</sup>. Das Präfix entspricht dem lateinischen *re-* in der Funktion ‘erneut, wieder’. In dieser Rolle zeigt es sich auch in ahd. *itslaht*. Das Wort dient zur Glossierung von *recidua febris* ‘Rückfall’ und erscheint in den Gregorglossen zur Bezeichnung des Rückfalls in eine schon überwunden geglaubte Krankheit<sup>23</sup>. In einigen Handschriften finden sich auch Weiterbildungen (*itslahti*<sup>24</sup> und *ithslahtīgī*<sup>25</sup>). Ferner nennen einige Zeugen synonyme Ausdrücke (*† auarsturz*)<sup>26</sup>.

Die Bedeutungskomponente ‘erneut’ verstärkt die in ahd. *niuwi* ohnehin bereits vorliegende Bedeutung ‘neu’, so daß das Präfix hier den Charakter einer Intensivierung hat. Das Adjektiv ahd. *itniuwi* ist verhältnismäßig spärlich belegt. Stets ist jedoch ein Vorgang bezeichnet, der ‘neu’ im Sinne einer sich wiederholenden Aktion ist, so wenn in den Glossen zur *Vita Martini* das frische, immer wieder von neuem geholte Wasser, mit dem eine Pflanzung begossen werden soll, als *itniuuaaz* bezeichnet wird<sup>27</sup>, oder wenn das durch die Gebete des hl. Martin abgewendete Unwetter nach seinem Tod erneut losbricht<sup>28</sup>. Auch der sich ewig erneuernde Schmerz der Hölle erhält dieses Adjektiv<sup>29</sup>.

Häufiger ist der Genitiv Singular *itniuwes* in adverbieller Verwendung im ganzen althochdeutschen Zeitraum belegt, wie bereits bei dem wohl ältesten Zeugnis in der Isidor-Übersetzung: *Illud denuo queritur quomodo idem sit genitus Dhazs suohhant auur nu ithniuuaes huueo dher selbo sii chiboran* ‘das untersuchen sie nun aber von neuem, wie dieser

<sup>22</sup> MH. 5,2,2 (die Siglen für die literarischen Denkmäler nach R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch; dort auch Nachweis der Editionen).

<sup>23</sup> StSG. II,187,41f.; 204,63 (Cura 3,9); 264,28 (Homiliae in Evangelia II,35).

<sup>24</sup> StSG. II,217,25.

<sup>25</sup> StSG. II,204,62.

<sup>26</sup> StSG. II,187,41–43.

<sup>27</sup> StSG. II,752,57.

<sup>28</sup> StSG. II,756,10.

<sup>29</sup> Himmel und Hölle: E. von Steinmeyer, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, 1916, Nachdruck 1963, S. 154,52.

(Christus) geboren sei' (ohne Achtung des Geheimnisses seiner göttlichen Geburt)<sup>30</sup>. Daneben erscheint als substantivische Weiterbildung das Femininum *itniuwī* 'Erneuerung'<sup>31</sup>, so zuerst in der St. Galler Interlinearversion der Benediktinerregel aus dem frühen 9. Jahrhundert (*itniuuuiv*<sup>32</sup>). Noch der Übersetzer des Wiener Notker, der die lateinischen Teile in Notkers Psalter ins Deutsche überträgt, benutzt das Wort an einer Stelle, wo Notker lat. *dedicatio* 'Neueinweihung eines Hauses' erläutert: *Diu innouatio hêizet dedicatio*<sup>33</sup> *diu iteniuuui heizet uuihi*<sup>34</sup>. Der Glossator der St. Galler Psalterhandschrift gebraucht hier eine andere Substantivierung zur Übersetzung von *innouatio*: *Der niuuuot*.

Schon im 8. Jahrhundert<sup>35</sup> ist ferner das entsprechende schwache Verb *kaitniuwōn* anzutreffen, das die durch den Verzicht beim Fasten bewirkte Wiedererquickung des darbenenden Nächsten und den Vorgang des Wiederherstellens defekter Bauteile bezeichnet<sup>36</sup>, aber auch das Erneuern von Erinnerungen<sup>37</sup> und die Wiedergutmachung einer Schuld<sup>38</sup>. Das Verb, das nur mit perfektivierendem Präfix *ka-*, *ki-* belegt ist, tritt nach dem 9. Jahrhundert nicht mehr auf. Jedoch wird es mit einem anderen Präfix noch einmal vom Übersetzer des Wiener Notker gebraucht: *ih neuuerde spiritu mentis renouatus*<sup>39</sup> '(ich kann die Gebote Gottes nicht halten) es sei denn, daß ich durch den Geist im Herzen erneuert werde' *ih neuuerde iriteniuuuit mit demo geiste des muotis*<sup>40</sup>. Durch

<sup>30</sup> I. 1,18–20. Zur Schreibung mit ⟨th⟩ K. Matzel, Untersuchungen zur Verfasserschaft, Sprache und Herkunft der althochdeutschen Übersetzungen der Isidor-Sippe, *Rheinisches Archiv* 75, 1970, S. 182 A. 143. Die ⟨th⟩-Belege für das Präfix sind insgesamt spärlich (StSG. I,551,34; II,204,62f.; 215,18; 264,28), aber wohl ebenso Zeugnisse des grammatischen Wechsels wie die altenglischen ⟨ð⟩-Graphien. K. Brunner, *Altenglische Grammatik*. Nach der angelsächsischen Grammatik von E. Sievers, 3. A. 1965, § 201.1 Anmerkung 1, erwägt Schreibfehler.

<sup>31</sup> StSG. II,32,10; H. Tiefenbach, *Althochdeutsche Aratorglossen*. Paris lat. 8318. Gotha Membr. II 115, *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen*. Philologisch-historische Klasse III, 107, 1977, S. 26 (Arator II,971); StSG. II,52,31 (Benediktinerregel 36).

<sup>32</sup> B. 242,25 (zur gleichen Stelle wie die zuvor zitierte Glosse). Der Besserungsvorschlag E. Steinmeyers ('lies *itniuuuui* ?') ist überflüssig, da -iu-Ausgang bei den -in-Stämmen (wohl durch analogische Eindeutung) mehrfach belegt ist: J. Franck – R. Schützeichel, *Altfränkische Grammatik*, 2. A. 1971, S. 185; J. Schatz, *Althochdeutsche Grammatik*, S. 224; G. Baesecke, *Einführung in das Althochdeutsche*, 1918, S. 155.

<sup>33</sup> Psalm 29,1; N. 11,92,13.

<sup>34</sup> Notkers Psalmen nach der Wiener Handschrift, herausgegeben von R. Heinzel und W. Scherer, 1876, S. 70.

<sup>35</sup> StSG. I,240,19 (K; Ra *kiniuwon*); II,312,1 (Rb).

<sup>36</sup> StSG. II,312,1; 345,8.

<sup>37</sup> StSG. II,227,65.

<sup>38</sup> StSG. II,227,62.

<sup>39</sup> N. II,519,24f.

<sup>40</sup> Notkers Psalmen nach der Wiener Handschrift, S. 227 (Psalm 118,73).

eine *-unga*-Ableitung von diesem Verb bezeichnet der Wiener Notker die *renouatio templi*, die die Präfiguration der *reparatio noui populi*<sup>41</sup> ist: *dia iriteniuunga des sales. . . uuanda si bezeichenda. dia iriteniuunge des niuuuen liutes*<sup>42</sup>. Das Bedeutungselement 'erneut' wird in beiden Fällen offenbar schon primär durch das Präfix *ir-* getragen.

Ein naturhafter Vorgang mit ständiger Wiederholung ist das Wiederkauen mancher Säugetiere. Das hierfür verwendete Verb *itruchen*, *idruchen* ist möglicherweise keine denominalbildung. Substantive wie *itaruchi*<sup>43</sup> und *idrig*<sup>44</sup> 'Schlund' sind vielleicht aus dem Verb rückgebildet. Das Verb ist ebenfalls seit dem frühen 9. Jahrhundert häufig belegt, da es bei der Erläuterung der alttestamentlichen Speisevorschriften, in denen wiederkäuende Tiere eine Rolle spielen, verwendet wird<sup>45</sup>. Auch in den Glossaren ist *itruchen* die übliche Entsprechung von lat. *ruminare*<sup>46</sup>. Ansätze zu einer Umgestaltung des Verbs lassen sich in der Überlieferung des *Summarium Heinrici*<sup>47</sup> und bei Williram (*ze itdrükene*<sup>48</sup>) erkennen, wo das schon im Althochdeutschen isolierte Basisverb an *drucken* angeschlossen wird<sup>49</sup>.

An dieser Stelle ist auf *it-*Bildungen zu verweisen, die gleichfalls sich wiederholende Naturvorgänge bezeichnen. Das Verb *itemōn* wird in den

<sup>41</sup> N. II,481,2–4.

<sup>42</sup> Notkers Psalmen nach der Wiener Handschrift, S. 197 (Psalm 111, Titel).

<sup>43</sup> StSG. IV,329,28; Clm 6411, Eintrag aus dem späteren 9. Jahrhundert (B. Bischoff, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit, I, 3. A. 1974, S. 150).

<sup>44</sup> StSG. III,722,16 = R. Pilkmann, Das Marienfelder Glossar. Eine kommentierte Neuausgabe, Niederdeutsches Wort 16 (1976) S. 101 Nr. 437 (*idrig*).

<sup>45</sup> StSG. I,290,5 (Ib/Rd); 342,16; H. Thoma, Althochdeutsche Bibelglossen aus Lorsch im Codex Vaticanus Pal. lat. 14, PBB. 82 Sonderband (Halle 1961) S. 137 (Lev 11,3); StSG. II, 333,31 (Hieronymus in Mt 15,11).

<sup>46</sup> Zuerst im Glossar Junius 25, StSG. IV,18,34 (*itur<sup>v</sup>ichit*, *i* durch übergeschriebenes *v* korrigiert).

<sup>47</sup> *Summarium Heinrici*. Band 2. Textkritische Ausgabe der zweiten Fassung Buch I–VI sowie des Buches XI in Kurz- und Langfassung, herausgegeben von R. Hildebrandt, Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der Germanischen Völker NF. 78, 1982, S. 446 R 168 (*iddruchon* in Admont 269). Zahlreiche Belege auch in den von L. Diefenbach, *Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis*, 1857, Nachdruck 1968, S. 503, gesammelten Glossareintragungen zu *rumen*, *ruminare*.

<sup>48</sup> E. H. Bartelmez, The "Expositio in Cantica Canticorum" of Williram Abbot of Ebersberg 1048–1084. A Critical Edition, 1967, S. 30, 464 (124 G 3); das gleiche Verb (*ziitherochen*) auch in der Glossierung des Windberger Clm 22 201, zu Ct 7,9, StSG. II,551,34. Ersatzformen wie *indruckep*, *intrucken* ferner in den jüngeren Textzeugen des St. Trudperter Hohen Liedes gegenüber *itrucket*, *eiterukken* in A (Das St. Trudperter Hohe Lied. Kritische Ausgabe. Text, Wörterverzeichnis und Anmerkungen von H. Menhardt, Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 22, 1934, 112,17,22).

<sup>49</sup> Dazu W. Neubauer, Deformation isolierter Bezeichnungen. 'wiederkauen' in deutscher Wortgeographie, Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen 1, 1958, S. 297–521.

Gregorglossen in der Bedeutung 'wieder hervorwachsen' gebraucht<sup>50</sup>. Auch wenn die ganze Stelle ein landwirtschaftliches Bild im übertragenen Sinne für eine moralische Sentenz verwendet, ist hier doch offenbar der entsprechende technische Ausdruck eingesetzt: Die Bosheit wird ohne Erfolg aus den Ästen herausgeschnitten, wenn sie in der Wurzel bewahrt wird, von wo aus sie noch vielfältiger wieder hervorwachsen wird. Einige Handschriften setzen noch ein (von E. Steinmeyer ausgelassenes) *creescens*<sup>51</sup> zur Erläuterung hinzu. Die Bedeutungsangabe 'emporstehen' im Althochdeutschen Glossenwörterbuch<sup>52</sup> ist ganz unpassend.

Das Verb *itemōn* ist nur in der genannten Gregorglossierung belegt und nicht leicht etymologisch durchschaubar. Als *-ōn*-Verb kann es von einem Substantiv \**ern-* aus gebildet sein, das möglicherweise mit gr. ἔρνος 'Schößling' verbunden werden kann<sup>53</sup>.

Ebenfalls aus dem Bereich naturhaften Wachsens stammt *itruod* in einem noch vor der Mitte des 9. Jahrhunderts niedergeschriebenen Tegernseer Gregor-Glossar<sup>54</sup>. Das Wort bezeichnet das Gewächs und ist an der einzigen Belegstelle gleichfalls übertragen verwendet, jedoch mit deutlichem Bezug zum konkreten Gebrauch (die Gewächse der Unbeständigkeit in sich vertrocknen lassen). Die Basis *-ruod* ist eine deverbale Abstraktbildung mit Dentalsuffix zum Verb \**gruoen* 'grünen'. Die Bestimmung als Maskulinum im Glossenwörterbuch orientiert sich wohl an der ⟨d⟩-Schreibung, die auf den Typ der Abstraktbildungen auf *-þa-* weist, die Maskulina oder Neutra sind<sup>55</sup>. Im Mittelhochdeutschen ist *gruot* Femininum<sup>56</sup> und hat sich den *ti*-Abstrakta angeschlossen.

<sup>50</sup> StSG. II, 187, 25f. (Cura 3,9).

<sup>51</sup> Wien 2723 und 2732, zu Recht bei E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz, I, 1834, Nachdruck 1963, Sp. 148, verzeichnet.

<sup>52</sup> S. 314.

<sup>53</sup> Das althochdeutsche Wort ist in diesem Zusammenhang bisher offenbar noch nicht diskutiert worden; man vergleiche É. Boisacq, Dictionnaire étymologique de la langue grecque étudiée dans ses rapports avec les autres langues indo-européennes, 4. A. 1950, S. 283; H. Frisk, Griechisches etymologisches Wörterbuch, I, 1960, S. 564f. (verbunden mit an. *runnr* 'Gebüsch'; zur Etymologie E. Seebold, Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben, Janua linguarum. Series practica 85, 1970, S. 376f.).

<sup>54</sup> Clm 18 550a, StSG. II, 224, 1 (Cura 3,18); B. Bischoff, Die südostdeutschen Schreibschulen, I, S. 159.

<sup>55</sup> F. Kluge, Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte, 3. A. von L. Sütterlin und E. Ochs, 1926, § 117; H. Krahe – W. Meid, Germanische Sprachwissenschaft, III. Wortbildungslehre, 1967, § 118.4; das Maskulinum an. *gródr* (Genitiv *gródrar*) 'Wuchs' ist *-þra*-Bildung (§ 138.1). – Zu ne. *growth*: The Oxford English Dictionary, IV, 1933, Nachdruck 1961, S. 465f.

<sup>56</sup> M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, I, 1872, Nachdruck 1970, Sp. 1105.



Daß die Präfixbildung trotz ihrer nur einmaligen Bezeugung im Althochdeutschen keine ad-hoc-Bildung ist, zeigen die Verwandten in den germanischen Einzelsprachen mnl. *etgroede*, mnd. *etgrōde*, ne. (mundartlich) *edgrouth*, daneben nl. *etgroen*, die (als landwirtschaftliche Fachwörter) den zweiten Grasschnitt bezeichnen<sup>57</sup>.

Gleichfalls ein naturhaftes Wachsen ist in den Schlettstädter Vergilglossen gemeint, wo das Anschwellen der sturmgepeitschten Wellen mit *ithabōn* wiedergegeben wird (daneben *purilon*)<sup>58</sup>. Das Wort, das wohl zu den eindeutig verbalen *it*-Präfigierungen gerechnet werden muß, ist nur hier belegt und im Vergleich zu den sonstigen Bildungen überraschend spät bezeugt. Doch ist die im dritten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts niedergeschriebene Handschrift Kopie einer erheblich älteren Vorlage, die um das Jahr 800 angesetzt wird<sup>59</sup>.

IV. – Die im folgenden zu erörternden *it*-Bildungen haben F. Kluge<sup>60</sup> dazu veranlaßt, die Bedeutung des Präfixes als 'dunkel' und 'unklar' zu bezeichnen. Es sind aber durchaus von den bisher genannten Funktionen des Präfixes her Verbindungslinien zu erkennen. Das gilt etwa für das schon genannte *etmāl* und *id(i)māl* im Abrogans<sup>61</sup>, das vielleicht an beiden Belegstellen Substantiv<sup>62</sup> ist und das 'Fest' bezeichnet. Das Wort ist sonst nur noch in der althochdeutschen Tatianübersetzung belegt, als Substantiv in der Form *itmālī* (st. F.)<sup>63</sup>, die sich in das häufiger bezeugte Bildungsmuster der Bildungen mit *-māl* einfügt, die neben den auf Konsonant endenden starken Neutra Parallelförmigkeiten nach der *-ja*-Deklination und Feminina auf *-in-* aufweisen<sup>64</sup>. Ansonsten ist nur das

<sup>57</sup> Dazu G. Ruppenthal, Der zweite Grasschnitt in deutscher Synonymik, Gießener Beiträge zur deutschen Philologie 92, 1950; W. Steinhauser, Zeitschrift für Mundartforschung 20 (1951/1952) S. 65–92; J. de Vries–F. de Tollenaere, Nederlands etymologisch woordenboek, 1971, S. 162f.

<sup>58</sup> StSG. II, 685, 20 (Georgica I, 357); *ithalon* ist Druckfehler bei E. Karg-Gasterstädt–Th. Frings, Althochdeutsches Wörterbuch, I, 1968, Sp. 1551.

<sup>59</sup> Zur Datierung J. Fasbender, Die Schlettstädter Vergilglossen und ihre Verwandten, Untersuchungen zur Deutschen Sprachgeschichte 2, 1908, S. 11 und 115ff.

<sup>60</sup> Urgermanisch, S. 236.

<sup>61</sup> Oben mit Anmerkungen 9 bis 11.

<sup>62</sup> J. Splett, Abrogans-Studien, S. 130, 368, 462, setzt für alle Belege ein Adjektiv an. E. Karg-Gasterstädt–Th. Frings–R. Grosse, Althochdeutsches Wörterbuch, III, Sp. 443 (Verweis), rechnen für *etmal* offenbar mit Adjektiv, G. Müller–Th. Frings, Germania Romana, II, Mitteldeutsche Studien 19/2, 1968, S. 253, für *id(i)mal* mit Substantiv. Die Schlußfolgerungen aus den lateinischen Lemmata führen somit zu widersprüchlichen Ergebnissen.

<sup>63</sup> T. 129, 5.

<sup>64</sup> Zum Beispiel *anamāl* st. N., *anamāli* st. N., *anamāli* st. F. 'Wundmal', E. Karg-Gasterstädt–Th. Frings, Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 434f.

Adjektiv *itmāli* belegt, zweimal mit verdeutlichendem Suffix *itmālīg* und *itmāllih*<sup>65</sup>, und zwar ebenfalls nur im Tatian. Es kommt ausschließlich in der Wendung *itmāli tag* zur Übersetzung von *dies festus* (einmal *solemnis*<sup>66</sup>) vor und ist wohl durch den Versuch der genauen Nachahmung des lateinischen Vorbilds bedingt. Im Tatian bezeichnet *dies festus* das Laubhüttenfest und das Passahfest. Die *it*-Bildung läßt sich von der Bedeutung der Basis *māl* 'Zeit, Zeitpunkt' her verstehen. Es handelt sich um einen wiederkehrenden Zeitpunkt im Jahreskreislauf, der mit der gleichen naturhaften Regelmäßigkeit wieder auftritt, wie die natürlichen Wachstumsvorgänge. Ähnliche Vorstellungen der zeitlichen Wiederkehr liegen auch in mnl. *atmael*, mnd. *etmāl*, afries. *etmēl*<sup>67</sup> vor, die periodische Vorgänge wie die Zeitspanne des Tages von vierundzwanzig Stunden, die Tide von zwölf Stunden oder die halbjährlichen oder jährlichen Gesindewechseltermine bezeichnen und im Fachvokabular der Seemannssprache bis in die Gegenwart bewahrt sind.

Von der Vorstellung des naturgegebenen Kreislaufs her wird auch der *itgart*-Beleg des Vocabularius Sancti Galli verständlich, dessen Lemma hier *seculus* lautet<sup>68</sup> 'Zeitalter' ist dabei offenbar als eine Epoche verstanden, die einen sich immer wieder erneuernden Zeitraum in einem natürlichen Wandel sieht. Eine räumliche Komponente des Wortinhalts scheint mit der Glossierung *orbis (terrae)* 'Erdkreis' durch *itcart* im Gregor-Glossar des Clm 18 550a gegeben zu sein<sup>69</sup>. Hier berührt sich die Funktion 'Wiederholung, kreisförmige Bewegung' des Präfixes mit der Bedeutung 'Kreis', die bereits der Basis *gart* eigen ist, so daß das Präfix hier, ähnlich wie schon bei *itniuwī*, verstärkende Funktion erhält. Die Vereinigung der zeitlichen und der räumlichen Komponente teilt *itgart* mit ahd. *weralt*<sup>70</sup>.

In einem Fall scheinen die Bedeutungselemente 'Erneuerung, Wiederholung', die dem *it*-Präfix eigen sind, auch benutzt worden zu sein, um ein Auf und Ab, Hin und Her auszudrücken. In zwei sehr späten Glos-

<sup>65</sup> T. 116,5; 104,3 (kurz zuvor mehrfach *itmāli*).

<sup>66</sup> T. 12,1 (Lc 2,41).

<sup>67</sup> E. Verwijs–J. Verdam, Middelnerlandsch woordenboek, I, 1885, Sp. 58f.; II, 1889, Sp. 741; A. Lasch–C. Borchling–G. Cordes, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, I, 1956, Sp. 622; K. Freiherr von Richthofen, Altfriesisches Wörterbuch, 1840, Nachdruck 1970, S. 722.

<sup>68</sup> StSG. III,5,32; zu vergleichen ist die Bedeutung 'Menschenalter, Generation' von lat. *saeculum*.

<sup>69</sup> StSG. II,224,20 (zu Lc 21,35; Vulgata *omnis*).

<sup>70</sup> Dazu J. S. Belkin, Welt als Raumbegriff im Althochdeutschen und Frühmittelhochdeutschen, Zeitschrift für deutsche Sprache 24 (1968) S. 16–59; H. Burger, Zeit und Ewigkeit. Studien zum Wortschatz der geistlichen Texte des Alt- und Frühmittelhochdeutschen, Studia Linguistica Germanica 6, 1972, S. 98ff.

senhandschriften des 12. und des 13. Jahrhunderts werden die vier *deambulacra* zwischen Säulen aus Zedernholz im Palast Salomos, die von den Glossatoren als Wandelhallen verstanden worden sind, mit *itgængi, itkenge* wiedergegeben<sup>71</sup>. Von der bezeichneten Sache her wird wohl eine Neubildung anzunehmen sein. Jedoch überrascht das späte Auftreten, das vielleicht wie bei der Schlettstädter Handschrift durch eine lange Abschreibetradition erklärt werden kann. Nicht ganz auszuschließen ist, daß doch die Vorstellung einer kreisförmigen Bewegung zugrunde liegt, da in späteren Glossaren *deambulacra* auch durch *umbiganc* 'Umgang' glossiert wird<sup>72</sup>.

Die Bedeutungskomponente 'zurück' ist am deutlichsten in der Gruppe um *itlōn* ausgeprägt. Auch hier liegen wieder ganz frühe Belege aus der Benediktinerregel<sup>73</sup>, den Monseer Fragmenten<sup>74</sup>, die daneben auch *uuidarloon* (Hs.-*leon*) kennen<sup>75</sup>, und dem Glossar Rb<sup>76</sup> vor. Außer einem Tatianbeleg<sup>77</sup> ist dann kein althochdeutsches Zeugnis aus späterer Zeit mehr zu nennen. Das Präfix ist wohl durch lat. *re-* in *retributio* und *remunerare* veranlaßt, das meist in der lateinischen Vorlage erscheint. Alle *itlōn*-Belege bezeichnen die göttliche Vergeltung für üble Taten oder die Belohnung für gute. Auch bei dieser Bildung ist die Komponente 'wiederum, zurück' bereits semantisch in der Basis verankert, da *lōn* immer als Gegenleistung für etwas anderes aufzufassen ist. Eine konkrete Entlohnung bezeichnet nur das Verb *itlōnōn*, das bei der Auslegung des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg benutzt wird: *tales. . . plerumque ante remunerantur* 'solche werden meist zuerst entlohnt' *sint kaitlonot*<sup>78</sup>. Allerdings wird die Stelle sogleich in ihrer über den konkreten Fall hinaus weisenden Bedeutung erörtert. Die Bedeutungsangabe 'vergeltet', die das Glossenwörterbuch<sup>79</sup> hier bietet, ist freilich unpassend.

<sup>71</sup> StSG. I, 435, 48f. (III Reg 7,2).

<sup>72</sup> Summarium Heinrici. Band 1. Textkritische Ausgabe der ersten Fassung Buch I–X, herausgegeben von R. Hildebrandt, Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der Germanischen Völker 61, 1974, VII,258.

<sup>73</sup> *itloon, itlo[n]*, B. 210,1; 214,11; 262,9 (Verschreibung).

<sup>74</sup> *itlōn*, MF. 29,24; 30,8.

<sup>75</sup> MF 33,5 (im Isidor-Teil).

<sup>76</sup> Partizip *kaitlōnōt*, StSG. II,313,57. Zur Entstehungsgeschichte von Rb jetzt E. Meineke, Bernstein im Althochdeutschen. Mit Untersuchungen zum Glossar Rb, Studien zum Althochdeutschen 6, 1984, S. 75ff.

<sup>77</sup> *itlōn*, T. 18,2.

<sup>78</sup> StSG. II,313,57 (Gregor, Evangelienhomilien I,19).

<sup>79</sup> S. 314; ebenso F. Raven, Die schwachen Verben des Althochdeutschen, II, Beiträge zur deutschen Philologie 36, 1967, S. 73.

Ein Zeuge für das Verb in der altsächsischen Überlieferung ist die Form *iduglōnon*, die nur im Cottonianus erhalten ist. Hier wird über Christus nach seiner Gefangennahme gesagt: *ne uuelda iro ubilun uuord iduglonen, / hosc endi harmquidi* 'er wollte ihre bösen Worte nicht vergelten, Hohn und Schmähere'<sup>80</sup>. Das ⟨g⟩ hat hier große Erklärungsprobleme gebracht. Falls es nicht einfach wegkonjiziert<sup>81</sup> oder als Verbalpräfix zu *lōnon* (also als \**gilōnon*) verstanden worden ist, wobei dann *idu* getilgt oder als Verschreibung statt *īdala*<sup>82</sup> erklärt werden muß, ist es auch zu *itlōn* in Beziehung gesetzt worden. F. Kluge<sup>83</sup> erwägt, allerdings mit erheblichen Zweifeln, offenbar eine Doppelpräfigierung. Jedoch zeigt das doppelpräfigierte ahd. *kaitniuwōn*, ae. *geedniwian* wohl eindeutig, daß das Präfix *gi-* vor das *it-* tritt. In diesem Sinne verhalten sich alle belegten Partizipien des Präteritums zu *it-*Verben, auch bei den altenglischen *ed-*Präfigierungen<sup>84</sup>. Vielleicht ist bei *iduglōnon* jedoch ein Wort (durch den Kopisten?) eingedeutet worden, das das ihm unverständliche Präfix verdeutlichen sollte. Es könnte hier an ein mit ae. *idig* 'eifrig' oder 'begierig' verwandtes Wort gedacht werden<sup>85</sup>. Doch ist dieses selbst nur ein einziges Mal belegt<sup>86</sup> und überdies umstritten.

V. – War bei den bisherigen Beispielen die Rolle des *it-*Präfixes meist noch gut zu ermitteln, so wird bei dem letzten Wort, *itwīz* und seiner Gruppe, das Erkennen der semantischen Funktion schwierig. Zugleich

<sup>80</sup> Heliand. Herausgegeben von E. Sievers. Titelaufgabe, vermehrt um das Prager Fragment des Heliand und die Vaticanischen Fragmente von Heliand und Genesis [von E. Schröder], Germanistische Handbibliothek 4, 1935, S. 360 (V. 5302f.).

<sup>81</sup> So der Vorschlag von E. Sievers, Heliand, S. 537; als verderbt auch bei E. Verwijs–J. Verdam, Middelnederlandsch woordenboek, II, Sp. 521.

<sup>82</sup> So F. Kauffmann, Die rhythmik des Heliand, PBB. 12 (1887) S. 283–355, hier S. 348.

<sup>83</sup> Urgermanisch, S. 236.

<sup>84</sup> J. Bosworth–T. N. Toller, An Anglo-Saxon Dictionary, 1898, S. 387f.; Supplement, 1921, S. 319f.; Enlarged Addenda and Corrigenda by A. Campbell, 1972, S. 21.

<sup>85</sup> So anscheinend E. H. Sehr, Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis, 2. A. 1966, S. 291 (mit *i*); Heliand und Genesis. Herausgegeben von O. Behaghel, 9. A. bearbeitet von B. Taeger, Altdeutsche Textbibliothek 4, 1984, S. 277 (mit *i* im Wörterbuch; im Text, S. 187, dagegen mit Kürze); ausdrücklich F. Holthausen, Altsächsisches Wörterbuch, 2. A. 1967, S. 39; G. Schmidt, Studien zum germanischen Adverb, § 199.

<sup>86</sup> Phoenix 407; The Exeter Book, edited by G. Ph. Krapp and E. van Kirk Dobbie, The Anglo-Saxon Poetic Records 3, 1936, S. 105 (mit Kommentar, S. 278); J. E. Cross, [Besprechung von] The Phoenix. Edited by N. F. Blake, 1964, Journal of English and Germanic Philology 64 (1965) S. 153–159, hier S. 159; H. D. Meritt, Fact and Lore About Old English Words, 1967, S. 90.

ist *itwīz* aber das Wort, das weitaus die meisten Belege aufweist und das von gemeingermanischem Alter ist. Den frühesten althochdeutschen Beleg liefert wieder die St. Galler Abrogans-Handschrift, in der das Wort vermutlich im Plural lat. *opprobrium* glossiert<sup>87</sup>. Dieses Lemma und das als Synonym genannte *improperium* liegen neben *probrum* auch meist bei den folgenden Belegen zugrunde. Aus den Glossierungen zu Stellen, bei denen der lateinische Kontext eine nähere Bestimmung möglich macht, sind die folgenden Verwendungsweisen zu erkennen. Die Bedeutung 'Schmach, Schande' liegt etwa in Bibelglossen vor (der Böse wird Schmach und Schande erlangen)<sup>88</sup> oder auch in einer Aldhelmglossierung, wo die Schmach des in seiner Trunkenheit entblößten Noah mit *itviviz* bezeichnet wird<sup>89</sup>. Ferner verwendet die Tatianübersetzung dieses Wort für die Schmach der Kinderlosigkeit der Elisabeth<sup>90</sup>. Hier wird bereits in der gotischen Bibel *idweit* gebraucht. Sehr häufig bezeichnet ahd. *itwīz* die Schmach, die Christus in seiner Passion auf sich genommen hat. In diesem Zusammenhang wird auch das Adjektiv *itwīzlih* verwendet<sup>91</sup>, das daneben zur Kennzeichnung eines 'schändlich' erscheint, bei dem der Nebensinn des Unsauberen im sexuellen Sinn mitschwingt<sup>92</sup>.

'Schmähung, Lästerung' als Vorgang und Handlung bedeutet *itawīz* in den Canonesglossen, wo von dem Schaden die Rede ist, der der Kirche bei einem Verfahren gegen einen Kleriker durch die Schmähung von seiten der Häretiker und der Heiden entstehen kann<sup>93</sup>. Eine (allerdings späte) Handschrift hat hier auch das nur dort belegte *itawīzung*<sup>94</sup>. 'Erniedrigung, Demütigung' ist die Bedeutung von *itwīz* in der Benediktinerregel, in der die Bereitschaft des Mönchs zum Gehorsam und zum

<sup>87</sup> StSG. I,222,28; ebenso Ra; Plural wird von J. Splett, Abrogans-Studien, S. 320, angenommen. T. Starck–J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, S. 314, setzen st. F. an, das aber sonst erst im Mittelhochdeutschen belegt zu sein scheint (hierher auch StSG. III,243,1).

<sup>88</sup> StSG. I,566,56f.; IV,278,7; V,8,25 (Sir 6,1).

<sup>89</sup> StSG. II,22,38.

<sup>90</sup> T. 2,11 (Lc 1,25).

<sup>91</sup> StSG. II,201,10; 214,23 (Gregor, Cura 1,3). Im Clm 18 550a parallel dazu *hituuiza* (StSG. II,220,54), wohl ursprünglich als Glosse zu *poenam probosae mortis* (Plural oder st. F.).

<sup>92</sup> MH. 20,1,4 (Th. Frings–G. Müller, Keusch, Erbe der Vergangenheit. Germanistische Beiträge. Festgabe für K. Helm, 1951, S. 109–135, hier S. 115, nehmen bei diesem Beleg nur generell 'schändlich' an, ohne Beziehung auf besondere Laster); StSG. II,17,15; vielleicht auch IV, 14,60 (Ic).

<sup>93</sup> StSG. II,120,59–61.

<sup>94</sup> StSG. II,120,62; Wien 361 aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.

Sich-Demütigen-Lassen betont wird<sup>95</sup>. Auch die 'Schandtaten' eines Nero können durch *itauviza* wiedergegeben werden<sup>96</sup>.

Für die beiden einzigen Otfrid-Belege setzen die Wörterbücher ein feminines *itwīzi* an<sup>97</sup>. Es scheint jedoch nicht erforderlich zu sein, hier von dem gut belegten Maskulinum abzugehen. Otfrid gebraucht das Wort nur im Reim: *Thio armilichun uuzzi imo datun ituuizi* 'der schwache Verstand schmähte ihn (Christus am Kreuz)' (ähnlich an der zweiten Stelle)<sup>98</sup>. Wahrscheinlich hat hier Otfrid das Wort reimbedingt mit einem Plural der *i*-Deklination versehen. Solche Schwankungen zwischen *a*-Stämmen und *i*-Stämmen sind nicht selten<sup>99</sup> und wahrscheinlicher als ein Genuswechsel.

Die Verwendung in einem Funktionsverbgefüge, *itewīz tuon* 'schmähen, verspotten', ist ähnlich wie bei den zitierten Otfrid-Stellen in Notkers Psalter sehr häufig, der das Wort stets in der Form mit zweisilbigem Präfix *itewīz* in fast vierzig Belegen enthält<sup>100</sup>. An zwei Stellen zeigt die St. Galler Handschrift sogar die in mittelhochdeutscher Zeit häufigere Schreibung *itte*-<sup>101</sup>, was für Verlegung der Silbengrenze in das Präfix spricht. Die Wiener Handschrift hat hier einfaches *ite*-, *iti*-. Neben *itewīz tuon* gebraucht Notker in gleicher Weise die Ableitung *itewīzzōn* als Übersetzung von *exprobrare*. Auch dieses bedeutet 'schmähen, verspotten' und wird bei Notker ebenfalls im Zusammenhang mit den Schmähungen gegen Christus benutzt. Das Verb ist schon im Abrogans belegt, dort neben dem *-jan*-Verb *itawīz(z)en*<sup>102</sup>, das got. *idweitjan* entspricht. Es wird auch im Sinne von 'Vorwürfe machen, tadeln' verwendet, so wenn im Tatian der auferstandene Christus den Unglauben seiner Jünger tadelt<sup>103</sup>. Die gleiche Markusstelle übersetzt schon die

<sup>95</sup> B. 264,17; die sonstigen Belege sind Psalter-Zitate: B. 194,21 = Ps 14,3; B. 216,5 = Ps 21,7.

<sup>96</sup> StSG. II,602,21.

<sup>97</sup> J. Kelle, Glossar der Sprache Otfrids, Otfrids von Weissenburg Evangelienbuch, III, 1881, Nachdruck 1963, S. 329; Otfrids Evangelienbuch, herausgegeben von P. Piper, II, Glossar und Abriß der Grammatik, 1884, S. 229; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, S. 93.

<sup>98</sup> O. IV,30,21; 31,2.

<sup>99</sup> Dazu J. Kelle, Die Formen- und Lautlehre der Sprache Otfrids, Otfrids von Weissenburg Evangelienbuch, II, 1869, Nachdruck 1963, S. 148f.; J. Schatz, Althochdeutsche Grammatik, § 360. Zum Artikel *thia* statt *thie* (O. IV, 31,2) vergleiche man die Belege bei J. Kelle, Die Formen- und Lautlehre, S. 352f., 354f.

<sup>100</sup> E. H. Sehrst-W. K. Legner, Notker-Wortschatz, Das gesamte Material zusammengetragen von E. H. Sehrst und T. Starck, 1955, S. 292.

<sup>101</sup> N. II,99,2,6 (Ps 30,12). Belege für *-tt-* bei H. Reuter-crona, Svarabhakti, S. 37f.

<sup>102</sup> StSG. I,130/131, 34, das *-jan*-Verb in PaK, das *-ōn*-Verb in Ra und R.

<sup>103</sup> T. 241,2 (Mc 16,14).

gotische Bibel nach Ausweis des Speyerer Blattes mit *idweitjan: jah idweitida ungalubein ize*<sup>104</sup>.

Eine Erklärung der Funktion des *it*-Präfixes in dem reichbelegten Wort fällt schwer. Anders als die meisten der bisherigen Belege ist die Komponente 'erneut, wieder, Wiederholung (meist naturhafter Vorgänge)' in den *itwiz*-Bedeutungen nicht ohne weiteres wiederzufinden. Allenfalls das Moment der Intensivierung, das sich bei bestimmten *it*-Bildungen zeigte, ließe sich anführen. Freilich war bei diesen Bildungen immer eine semantische Korrespondenz zwischen Basis und Präfix zu beobachten. Für den althochdeutschen Sprecher war *itwiz* insofern durchschaubar, als die Basis an das starke Verb *wīzan* 'vorwerfen, anrechnen, anlasten'<sup>105</sup> angeschlossen werden kann. Ob aber etwa *itwizzōn* als 'wiederholt, immer wieder vorwerfen' verstanden worden ist, kann aus den Belegen nicht entnommen werden und ist auch eher unwahrscheinlich. E. Seebold<sup>106</sup> geht von einer ursprünglichen Bedeutung *\*-weitān* 'zuerkennen' aus und erklärt *\*idweitān* als 'zurück-bestimmen, negativ entscheiden, verwerfen', was jedoch einzelsprachlich nicht mehr durchschaubar ist. Zweifelhaft bleibt zudem, ob mit 'zurück' die Funktion von *id-* zutreffend beschrieben ist. Spätestens hier wird jedenfalls die Stelle deutlich, an der das Präfix in die Isolierung geraten ist. Diese Entwicklung ist jedoch schon in der gesamten Beleglage erkennbar und läßt sich bei einem Überblick über die zeitliche Bezeugung der Bildungen gut beobachten.

VI. — Es war bereits häufiger zu unterstreichen, daß die *it*-Bildungen schon in den frühesten althochdeutschen Denkmälern auftreten. In den ältesten Zeugen wie dem *Vocabularius Sancti Galli*, dem *Abrogans*, der *Isidorübersetzung*, den alten *Reichenauer* und *Murbacher Denkmälern* oder der *Benediktinerregel* sind sie gut vertreten. Mit wenigen Ausnahmen sind sämtliche *it*-Bildungen spätestens in Denkmälern des 9. Jahrhunderts bezeugt. In der Überlieferung sind alle althochdeutschen Schreibsprachlandschaften vertreten. Das deutliche Übergewicht der Belege aus dem alemannischen und bairischen Gebiet ist wohl in der Gesamtlage der althochdeutschen Überlieferung begründet. Angesichts des sehr frühen Erscheinens der *it*-Bildungen ist es auffällig, daß eine

104 *καὶ ὠνειδίσει τὴν ἀπιστίαν αὐτῶν*; E. Stutz, Ein gotisches Evangelienfragment in Speyer, *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 85 (1971) S. 85–95, hier S. 86f.

105 R. Schützeichel, *Althochdeutsches Wörterbuch*, S. 239; E. Seebold, *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch*, S. 550f.

106 Die Stammbildungen der idg. Wurzel *\*weid-* und deren Bedeutungen, *Die Sprache* 19 (1973) S. 20–38, 158–179, hier S. 172f.

große Anzahl von ihnen nach dem 9. Jahrhundert nicht mehr auftritt. Das gilt für *itporan*, *itgart*, *itcruod*, *itlōn*, *itlōnōn*, *itmal*, *itmālī*, *itmālī*, *itmālig*, *itmāllih*. In Fällen wie *iternōn* und *ithabōn*, vielleicht auch *itgang*, ist es wohl durch die Zufälligkeiten der Glossenüberlieferung bedingt, daß statt früher Belege nur kopiale Spätzeugnisse vorhanden sind.

VII. – Ein Blick auf die Beleglage im Mittelhochdeutschen zeigt, daß das sich im Althochdeutschen abzeichnende Bild hier seine Bestätigung findet. Die Wörterbücher<sup>107</sup> verzeichnen nur noch *it(e)niuwe* (Adjektiv und Substantiv) und die Verben *iteniuwen*, *eriteniuwen*<sup>108</sup>, ferner *itrücken* ‘wiederkauen’ (später auch *itekouwen*) sowie *it(e)wiz* und *it(e)wizen* mit der Ableitung *itwizzære*<sup>109</sup>. Das sind eben diejenigen Bildungen, die auch in althochdeutscher Zeit in allen Jahrhunderten auftreten, wobei nur *itslaht* fehlt, das noch in der im 12. Jahrhundert niedergeschriebenen althochdeutschen Überlieferung erscheint. Einzig das stark flektierte Neutrum mhd. *itwæge* ‘Woge’, das je einmal im oberdeutschen Servatius (V. 3250) und bei Konrad von Fußesbrunnen (V. 1007) auftritt, kommt nicht in althochdeutschen Texten vor<sup>110</sup>. In keinem Fall lassen die mittelhochdeutschen Belege noch synchron Präfixfunktionen erkennen. Auch insofern ist die Angabe bei M. Lexer<sup>111</sup> ‘*ite-* [so!], *it-*, Präfix zur Bezeichnung des unmittelbaren Fort- oder Rückganges: wieder, zurück’ ganz irreführend. Das Morphem ist für den Sprecher der mittelhochdeutschen Periode offensichtlich völlig isoliert gewesen. Das zeigt sich schon an den zahlreichen Umbildungen und Weiterformungen des Verbums *itrücken* ‘wiederkauen’, die bereits im 11. Jahrhundert zu erkennen sind und die bei diesem Verb noch dadurch begünstigt wurden, daß die Basis undurchsichtig geworden war. Auch Formen mit einem durch falsche Abtrennung entstandenen ‘unorganischen *n*’ wie *nitniwe* in der Florentiner Handschrift von Gotfrids

107 M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, I, 1872, Nachdruck 1970, Sp. 1462f. (mit den Verweisen auf Benecke-Müller-Zarncke); III, 1878, Nachdruck 1970, Sp. 260f.; F. Jelinek, *Mittelhochdeutsches Wörterbuch zu den deutschen Sprachdenkmälern Böhmens und der mährischen Städte Brünn, Iglau und Olmütz* (XIII. bis XVI. Jahrhundert), 1911, S. 396; N. Törnqvist, *Cod. Pal. Vind.* 2682, III, Glossar, *Lunder Germanistische Forschungen* 26, 1953, S. 63 (mit weiteren Hinweisen).

108 Die *er*-Präfigierung offenbar nur im Nibelungenlied 1222,4 (Zählung nach B).

109 Das nomen *agentis* offenbar nur in ‘Vom Rechte’ (V. 295 im Reim auf *unmære*).

110 Die Form ‘ahd. *itwāgi*’ bei F. Kluge, *Urgermanisch*, S. 236, stammt wohl aus diesen mittelhochdeutschen Belegen.

111 *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, I, Sp. 1460 (in den Artikeln selbst erscheint nur kurzes *ī*).



Tristan<sup>112</sup> sind Zeugnisse für den Verlust des ursprünglichen Charakters. Der Lexikalisierungsprozeß, der bei *itwīz* vermutlich schon im Althochdeutschen abgeschlossen ist und allenfalls Teilmotivierung erlaubte, ist im Mittelhochdeutschen bei sämtlichen Bildungen wahrscheinlich. Nach und nach verschwinden sie dann auch gänzlich aus dem allgemeinen Wortschatz. So wird zum Beispiel *itwīz*, das in den Psalmenübersetzungen des 12. Jahrhunderts noch gut vertreten ist, etwa in den Augsburger Bibeldrucken von den Jahren um 1475 ab durch andere Wörter ersetzt<sup>113</sup>.

Mit großer Beharrlichkeit werden jedoch *it*-Bildungen in den Mundarten bewahrt. Insbesondere das Verb für 'wiederkäuen' ist vielfach, wenn auch häufig mit vielen Umgestaltungen, noch erhalten oder zeigt bei dem jetzt herrschenden Ausdruck doch Spuren der früheren *it*-Bildung<sup>114</sup>. Überhaupt sind es Wörter des bäuerlichen Bereichs, die den Wortbildungstypus besonders im Niederdeutschen bewahrt haben, wenn auch das Präfix selbst unproduktiv geworden ist. So gilt in weiteren Bereichen des nördlichen Westniederdeutschen *Et(t)grōn* und *Et(t)gro(s)* für den zweiten Graswuchs, im Gebiet um St. Peter-Ording *Etgrōde*, im Raum um Rheda/Wiedenbrück *Itgrosse*, *Eitgrou*, *Uitgraut*<sup>115</sup>. In Schleswig-Holstein wird die zweite Brache als *Ettwinn* bezeichnet<sup>116</sup>. Auch der Begriff *etmal* als Bezeichnung für eine Zeitspanne ist im Niederländischen und Niederdeutschen weit verbreitet. Er lebt noch in der Fachsprache der Seefahrt<sup>117</sup> weiter und ist von da aus sogar in das große Duden-Wörterbuch<sup>118</sup> gelangt, das die deutsche Gegenwartssprache

112 Gottfried von Straßburg. *Tristan*, herausgegeben von K. Marold. Dritter Abdruck mit einem durch F. Rankes Kollationen erweiterten und verbesserten Apparat versehen von W. Schröder, 1969, S. 184 (V. 13075). Bairische Belege bei J. A. Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch*. Sonderausgabe I/2, 1985, Nachdruck der Ausgabe von 1872–1877 und 1939, Sp. 1710.

113 H. Fischer, *Schwäbisches Wörterbuch*, IV, 1914, Sp. 54; zu vergleichen ist das Simplex frühnhd. *weize* 'Strafe', das im 16. Jahrhundert außer Gebrauch kommt: J. Grimm–W. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, XIV, 1, 1, 1955, Sp. 1322f.

114 Dazu W. Neubauer, *Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen* 1, 1958, S. 297–521 (mit weiteren Nachweisen); ferner *Deutscher Wortatlas*, I/II, 1951, Nachdruck 1976, Karte *wiederkäuen*.

115 Zur Verbreitung der genannten Formen vergleiche man die in Anmerkung 57 genannte Literatur und den *Deutschen Wortatlas*, XIV, 1965, Karte *Grummet*. Zum niederländischen Sprachgebiet K. Heeroma, *Taalatlas van Oost-Nederland en aangrenzende gebieden, kaart 3 (Nagras)*; Toelichting, 1957, S. 27–39.

116 O. Mensing, *Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch*, I, 1927–1935, Nachdruck 1973, Sp. 1072.

117 F. Kluge, *Seemannssprache*. Wortgeschichtliches Handbuch deutscher Schifferausdrücke älterer und neuerer Zeit, 1911, S. 227–229.

118 Duden. *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*, II, 1976, S. 760; das Zitat: I, 1976, S. 1.

dokumentieren will und bemüht ist, auch Fachsprachen und Sondersprachen zu erfassen, 'insofern sie auf die Allgemeinheit hinüberwirken'.

VIII. — Als produktives Wortbildungsmittel ist die *it*-Präfigierung in allen germanischen Sprachen untergegangen. Auch im Altenglischen, wo eine größere Anzahl vor allem von Verbalbildungen mit *ed-* noch auf eine gewisse Aktivität des Präfixes weisen, sind sie aufgegeben und meist durch Bildungen mit dem romanischen *re*-Präfix ersetzt worden: *edcwician: to requicken, edlēanian: to reward, ednīwian: to renew*<sup>119</sup>. Im Deutschen ist der Rückgang der *it*-Bildungen schon in althochdeutscher Zeit im vollen Gange. Die Funktion dieses Präfixes übernehmen hier vielfach andere Präfixe. Die Bedeutung von *renasci* etwa, die die Murbacher Hymnen mit *itporan werdān* übersetzen, findet sich im Tatian als *abur giboran werdān*<sup>120</sup>. Dazu kann das *abernorn* 'wiedergeboren' des Notkerglossators gestellt werden<sup>121</sup>. Der Wiener Notker hat *widerboren*. Außer *avur* und *widar* erfüllt auch das Verbalpräfix *ir-* vergleichbare Funktionen. So wird es von Otfrid eingesetzt: *sie uuārun er firlōrane, nu sint fon gōte erbōrane*<sup>122</sup>. Beide Mittel kombiniert Otfrid in der bekannten Nikodemus-Szene: *Er ni uerde uuānne irbōran auur thānne*<sup>123</sup>. Besonders aufschlußreich ist eine Stelle, an der die Handschriften sich unterschiedlich verhalten: *allaz fleisg, so thu uuēist, bi-tharf thera rēinida mēist. /Uuāzar ioh ther gōtes geist scal siu irbēran auur mēist*<sup>124</sup>. Hier läßt der Palatinus das *auur* aus. Ähnliches könnte in größerem oder geringerem Maße noch bei anderen *it*-Bildungen gezeigt werden. Freilich kann von einem wirklichen Ersatz aller Funktionen des *it*-Präfixes nicht gesprochen werden. Es handelt sich eher um die Übernahme von Teilfunktionen durch andere Wortbildungsmittel oder auch durch Wortgruppen und Simplizia.

Bei den Nominalpräfixen gliedern sich die *it*-Bildungen in eine Entwicklung ein, die generell bei den Nominalpräfixen des Deutschen beobachtet werden kann. Der Zusammenschluß von Präfix und Basiswort war bei den nominalen Bildungen des Germanischen in der Regel früher erfolgt, als bei den verbalen, wie das akzentbedingte unterschiedliche

119 The Oxford English Dictionary, III, S. 37f.; H. Koziol, Handbuch der englischen Wortbildungslehre, 2. A. 1972, § 219.

120 E. Karg-Gasterstädt—Th. Frings, Althochdeutsches Wörterbuch, I, Sp. 892.

121 Ebenda, Sp. 749f.

122 O. II,2,30.

123 O. II,12,17; das Zitat *nisi quis renatus fuerit* (J 3,5) in margine (statt J 3,3 *nisi quis natus fuerit denuo*).

124 O. II,12,34f.

Aussehen der entsprechenden Präfixe noch deutlich erkennen läßt<sup>125</sup>, zum Beispiel *ántheiz* 'Gelübde' neben *intheizzen* 'Gelübde tun'; *frātāt* 'Missetat' neben *fertuon* 'sich vergehen'; *úrspring* 'Quelle' neben *erspringen* 'entspringen' (alle bei Notker). Der Initialakzent hat dabei den Vokal des Präfixes bei den alten Nominalpräfigierungen bewahrt, sie jedoch gleichzeitig phonologisch von den entsprechenden Verbalpräfixen isoliert. Neue deverbale Nominalbildungen übernehmen die Präfixgestalt und die Betonungsverhältnisse des Verbs: *intheiz* 'Gelübde', *ferséz* (neben *frásez*) 'Meltau, Rost', *irteilida* (neben *úrteilida*) 'Urteil' (ebenfalls Notker).

Dadurch geraten die alten Nominalpräfixe in eine Randlage und scheiden als produktive Wortbildungsmittel aus. Dieser Prozeß ist bei einer großen Zahl von Nominalpräfixen schon zu Beginn der einzelsprachlichen Überlieferung abgeschlossen<sup>126</sup>. Einzig das Nominalpräfix *un-* hat sich dieser Entwicklung entziehen können, was wohl entscheidend durch seine semantische Funktion und seine Verbreitung beim Adjektiv mit bedingt ist. Auf dem Gebiet der negativierenden und pejorativierenden Präfixe ist dann sogar auch ein Zuwachs erfolgt: Bildungen mit *miß-* sind schon frühalthochdeutsch<sup>127</sup>, mit *erz-* in dieser Funktion erst nachalthochdeutsch<sup>128</sup>. Einen Funktionswechsel hat *ur-* erfahren, das sich heute unter anderem als Präfix für Ursprüngliches in einem neuen Bereich ausbreitet (*Urbild, Urfaust, Urknall, Urtext*)<sup>129</sup>. Eine große Zahl von Nominalpräfixen ist daneben durch Entlehnung gewonnen worden. Schon *erz-* gehört in diese Gruppe.

Alle anderen betonten Nominalpräfixe im Neuhochdeutschen sind nur dann produktiv, wenn sie auch frei vorkommen und dort in semantisch vergleichbarer, wenngleich meist schon deutlich verschiedener Art Verwendung finden ('Präfixoide'). Hier ist insbesondere die reichhaltige Schar von Partikeln zu nennen, die auch bei den verbalen Präfixbildungen eine wichtige Rolle spielen. Zusammen mit Morphemen in Präfixfunktion, die aus flektierbaren Wörtern stammen (zum Beispiel *fehl-*,

125 H. Krahe–W. Meid, Germanische Sprachwissenschaft, III, §§ 49–52.

126 Eine Liste dieser Suffixe bei F. Kluge, Urgermanisch, S. 233–241.

127 G. Richter, Zur Bedeutungsgeschichte der althochdeutschen *missa*-Bildungen, PBB. 85 (Halle 1963) S. 313–334.

128 W. Wilmanns, Deutsche Grammatik, II, § 421.4; F. Kluge, Abriß der deutschen Wortbildungslehre, 2. A. 1925, § 78 a; F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 21. A. 1975, S. 174.

129 W. Henzen, Deutsche Wortbildung, 3. A. 1965, § 59, der den Ausgangspunkt für diese Bedeutungsentwicklung bei *Urzeit* oder *Ursache* sucht (S. 102 Anmerkung 13). Näher liegt *Ursprung*.

*grund-, haupt-, spitzen-, wohl-*)<sup>130</sup>, weisen sie auf den Prozeß der Komposition, der diesen Bildungen sprachhistorisch zugrunde liegt. Insgesamt ist hier der Ablauf mit der Präfixwerdung von Partikeln zur Zeit der sprachlichen Vorgeschichte durchaus vergleichbar.

Das Schicksal des *it-*Präfixes erweist sich damit in wesentlichen Teilen als durch den germanischen Initialakzent mit bedingt. Sein Untergang als produktives Wortbildungsmittel ist durchaus typisch für zahlreiche andere Morpheme, die unter gleichen Bedingungen standen. Bis auf wenige Ausnahmen, die durch eine zentrale semantische Funktion geschützt waren, sind sie durch andere, klarer motivierte Bildungen ersetzt worden. Lexikalisierte, teilmotivierte oder neumotivierte Reste erhalten sich aber oft noch jahrhundertlang, zum Teil sogar bis heute.

130 W. Fleischer, *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*, 4. A. 1975, S. 219ff.; J. Erben, *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre, Grundlagen der Germanistik* 17, 2. A. 1983, § 131; zu dem vor allem umgangssprachlich sehr produktiven Bildungstyp H. Wellmann, *Das Substantiv, Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache*, II, *Sprache der Gegenwart* 32, 1975, S. 136ff.; M. D. Stepanowa–W. Fleischer, *Grundzüge der deutschen Wortbildung*, 1985, S. 141ff. (mit weiteren Hinweisen).